



"Addicted"... der Anfang

Ich hoffe, so ist es richtig... bin mir nicht sicher, wenn ich also einen Fehler mache, sagt es bitte. :oops:
Habe nun nicht das 1. Zitat mit eingefügt, sondern fange direkt mit dem Text an.
Er unterscheidet sich von der 1. Fassung. Aber ich erkläre gern später mehr dazu.

Es ist nur noch dieser Tag!, rede ich mir selbst zu. Nur noch ein Tag beschissene Schule mit der beschissenen Klasse und dann Ferien. Du schaffst diesen Tag! Den letzten Satz sage ich immer wieder als Mantra vor, um überhaupt am Morgen aus dem Bett zu kommen.
Schon die Fahrt mit dem Bus ist ein Spießroutenlauf voller abfälliger Blicke und Kommentare.
Nicht gerade unauffällig tuscheln immer dieselben, dummen Tussen hinter meinem Rücken über meine aufgetragenen Klamotten, den zerschlissenen Rucksack oder meine Frisur, die eigentlich keine ist.
Meine Haare hängen mir einfach lang vom Kopf herunter, verstecken mich so gut es geht.
Da ich aber weiß, dass ich mich nicht verstecken kann, habe ich eine neue Taktik um diesen dämlichen Weibern das falsche Grinsen aus dem Gesicht zu wischen.
In den letzten Monaten bin ich zur wütenden Liz geworden. Nicht mehr lieb und nett zu jedermann, ich trage jetzt einen dicken Schutzpanzer aus Wut und Aggressionen. Und was soll ich sagen, es funktioniert. Jedenfalls sind meine Sitzplätze im Bus frei, so dass ich meine Füße bequem auf der mir gegenüberliegenden Sitzbank platzieren kann.
In zwei weiteren Haltestellen wird Steph einsteigen und sich freuen, auch heute wieder in dem überfüllten Bus einen Sitzplatz zu bekommen.
Steph ist eine meiner wenigen Schulfreundinnen. Auch sie kommt aus einer eher sozial schwachen Familie, allerdings hat sie noch nicht die Wut auf die Welt entdeckt. Steph ist einfach zu lieb, sie hält auch die andere Wange hin. Nachdem ich das erste Mal einer dieser Barbies aus der Parallelklasse meine Faust ins Gesicht geschlagen habe, habe ich auch den Posten als Stephs Bodyguard angekommen. Sie würde sich doch nie wehren und ich kann diesen Kick durchaus gebrauchen.
Wenn das Adrenalin durch meinen Körper strömt und alle anderen Gefühle und Gedanken ausschaltet, fühle ich mich fast gut. Fast. Im Grunde ist es egal wie oft dieser Hormonausstoß mir einen kurzen Moment des Hochgefühls bringt, ein paar Minuten später bin ich mir doch wieder klar darüber nirgendwo hin zu passen. Ich passe nicht in diese verdammte Schule, ich passe nicht in unser kleines Dorf... ich passe nicht einmal in meine eigene Familie.
Selbst unter meinen Geschwistern fühle ich mich fremd und habe schon ernsthaft überlegt, ob ich wohl adoptiert wurde oder doch im Krankenhaus nach der Geburt vertauscht. Es kann doch nicht sein, dass man sich so von der Familie unterscheidet, oder?

Rein optisch waren wir uns ziemlich gleich. Meine Mutter hat in ihrer viel zu langen und unglücklichen Ehe drei Mädchen zur Welt gebracht. Da sind Lena, Jessica und ich. Wir alle drei sind blond mit blauen Augen und blasser Haut. Bis auf Lena, die als volljähriger Mensch entschieden hat ins Sonnenstudio zu gehen.
Von uns drei Mädchen bin ich die Größte, was mich ärgert, denn ich fühle mich ungelent und schlacksig. Zudem bin ich knochig. Nicht nur dünn, wirklich knochig. Meine Hüftknochen stehen wie kleine Dreiecke aus meiner Seite heraus.
Gott sei Dank hat meine Mutter uns tolle Brüste vererbt, so habe ich wenigstens zwei Rundungen an meinem Körper.
Die ich aber eher nicht hervorhebe, in der Schule steht Schlabberlook auf dem Plan. Eigentlich steht der immer auf dem Plan, denn ich habe kaum Klamotten die mich vorteilhaft in Szene setzen würden.
Egal!, zucke ich innerlich die Schultern. Für wen sollte ich mich aufbrezeln?
Als ich die Gedanken an meine Familie abschüttelte und wieder aus dem Fenster sehe, fahren wir gerade



"Addicted"... der Anfang

Stephs Haltestelle an.

Wir sitzen in der letzten Reihe des Klassenzimmers. Steph will nicht auffallen, ich meine Ruhe und von hier hinten kann ich meine Mitschüler zwar mit Blicken töten, aber nicht von ihnen begafft werden. Leg dir mal ein Selbstbewusstsein zu!, herrsche ich mich an. Vielleicht bildest du dir auch nur ein, dass sie dich anstarren? Mein Blick schweift durch das Klassenzimmer von Steph, die links neben mir sitzt, bis zur vorderen Reihe mit den Snob-Mädchen.

Natürlich stecken sie wieder die Köpfe zusammen und kichern über irgendeinen albernem Scheiß.

Die Snob-Mädchen sind die Art von jungen Frauen, die sich morgens schon in den Make-up Topf werfen um sich dann von Daddy in ihrem schicken Auto vor die Schule chauffieren zu lassen.

Huch... Sozialneid?, fast lache ich mich selbst aus.

Sie haben kaum andere Themen als Mode, Beauty und natürlich Jungs. Für mich klingt das furchtbar oberflächlich.

Meine Gespräche mit Steph drehen sich um Musik, Bücher und die Planung unseres Tages.

„Steph?“, flüstere ich ihr zu. „Steph, wollen wir heute Nachmittag was unternehmen?“

Natürlich ist sie vertieft in den Unterricht und so nickt sie lediglich.

Den Rest der Stunde versinke ich in meiner eigenen, kleinen Gedankenwelt. Manchmal male ich mir ein Leben aus, wie ich es gern gehabt hätte. Mit einem Vater der nicht trinkt, einer Mutter die sich für uns interessiert und viel weniger Wissen darüber, wie schrecklich die menschliche Natur sein kann.

Als die Schulglocke das Ende des Schuljahres und damit den Beginn der Sommerferien einläutet, geht ein kollektives Aufatmen durch die Reihen im Klassenzimmer.

Auch Steph und ich springen auf, raffen unsere Rucksäcke zusammen und machen uns auf den Weg zum Bus.

„Verbringst du die ganzen Ferien bei deinem Dad?“ Steph wirft mir einen skeptischen Blick zu. Sie kann sich sicher nicht vorstellen, dass ich mir das antue.

„Ist doch wie die Wahl zwischen Pest und Cholera, erwidere ich leichthin. „Entweder langweilen in der neuen Wohnung oder aber aufpassen meinem Vater nicht besoffen ins die Arme zu laufen.“

Stephs Augen weiten sich, bei der emotionslosen Erklärung meiner Optionen. Sie verträgt es nicht sonderlich gut, wenn ich so offen über das Problem meines Vaters spreche. „Ich denke, ich teile es auf.“ Versuche ich das Thema wieder aufzugreifen.

„Cool. Dann heute Nachmittag?“ lächelt Steph.

Ich nicke geistesabwesend. In der Menge der aus dem Gebäude strömenden Massen, habe ich ein Gesicht entdeckt das ich zu kennen glaube.

„Hey“, ich halte Steph am Arm fest und zeige auf den hochgewachsenen Mann, der in der Menge nach etwas Ausschau zu halten scheint. „Wer ist das??“

„Keine Ahnung. Komm, der Bus wartet nicht auf dich.“ Ungeduldig versucht meine Schulfreundin mich weiter zu ziehen, ich rühre mich jedoch nicht von der Stelle.

Stattdessen glotze ich diesen Kerl an, der definitiv zu alt ist um noch hier zur Schule zu gehen.

Warum kommt er mir so bekannt vor? Mal wieder versinke ich in meinen eigenen Gedanken, die ich gerade nach Hinweisen durchforste, warum mir dieses markante Gesicht so bekannt vorkommt.

Der Typ ragt sicher einen Kopf über die an ihm vorbei hastenden Schüler, seine Haltung wirkt provokant lässig, auch wenn sich an den Schultern und den Gesichtszügen eine gewisse Angespanntheit ablesen lässt. Sein strohblondes, kurzes Haar wirkt in den Sonnenstrahlen fast gold.

Mit stechendem Blick durchsucht er die Menge, jedenfalls bis er mich beim Starren ertappt. Er hält meinen Blick bis Steph mir ins Ohr brüllt: „Boah, LIZ! Der Bus!!“



"Addicted"... der Anfang

SHIT!

„Ja, ja, ich komme.“ Schnell weg hier, das ist ja total peinlich so beim Anglotzen erwischt zu werden. Steph hakt sich bei mir unter und mit eingezogenem Kopf versuche ich in der Menge unterzutauchen, bis wir in den Bus verschwinden können.

„Hey du! Äh... Liz!“, hinter mir ertönt eine eindeutig männliche Stimme. Verdutzt bleibe ich stehen, um sofort knallrot anzulaufen als ich sehe, dass mir dieser blonde Adonis folgt. Er wedelt mit der Hand um mir zu bedeuten ich solle stehen bleiben. Ebenso verdutzt wie ich starrt auch Steph ihm entgegen.

„Kennst du den?“, wispert sie mir zu.

Ich habe bereits meinen Schutzwall aus bissiger Schlagfertigkeit hochgezogen, denn ich erwarte von so plötzlichen Ansprachen nichts Gutes.

„Nö, nicht das ich wüsste.“ Murmele ich eine schnelle Antwort.

„Gefunden!“ schnauft dieser Typ, kaum das er angekommen ist.

„Was hast du gefunden?“ Da Angriff die beste Verteidigung ist, bin ich sofort bereit auf Konfrontation.

„Na, dich.“ Der Typ grinst mich frech an.

Was zum Teufel will der??

„Und wer genau bist du? Und warum wolltest du mich finden?“ mir ist bewusst, dass ich patzig klinge aber es ist mir egal.

Der Typ grinst mich weiter an „Uh, da hat aber jemand echt schlechte Laune, was? Ich bin´s Marc. Wir kennen uns doch von früher.“

Marc? Der Name sagt mir gar nichts, obwohl ich zugeben muss, dass mir das Gesicht immer bekannter erscheint.

Die strahlend blauen Augen, die feine aber nicht ganz gerade Nase und der Schwung seines Mundes erinnern mich dunkel an jemanden.

„Sorry“, gebe ich im Gehen zurück „Kann mich nicht erinnern.“

Marc folgt Steph und mir noch immer. „Warte doch mal! Ich bin hier, weil ich dir ein Angebot machen will.“

Steph, die treu an meiner Seite steht, zupft an meinem Ärmel.

„Liz, der Bus. Gleich sind wir hier gestrandet und das am letzten Schultag.“ Sie hasst es, nicht überpünktlich zu sein.

„Steph, richtig?“ Marc wirft ihr einen gutmütigen Blick zu. „Du kannst schon gehen, ich begleite Liz.“

Meine Augenbrauen schießen in die Höhe und ich frage mich, was hier eigentlich los ist.

„Genauer gesagt, würde ich Liz gern fahren. Ich muss sie noch was fragen und mit einem Nein gebe ich mich nicht zufrieden.“ Fügt Marc hinzu.

Steph und ich tauschen einen schnellen Blick aus, da ich mir sicher bin das dieser Marc mich so schnell nicht in Ruhe lässt nicke ich Steph zu, die sich sofort auf den Weg zur Haltestelle macht.

Im Gehen dreht sie sich noch mal zu mir um und wedelt mit ihrem kleinen Finger und dem Daumen am Gesicht rum.

Vermutlich möchte sie, dass ich sie später anrufe.

Selbst wenn ich nicht vorhabe, mit diesem Typen in ein Auto zu steigen, ist der Weg zur Wohnung meiner Mutter nicht allzu weit. Ich könnte mir also anhören was er von mir will und dann nach Hause laufen.

Das würde mir zwar einen langweiligen Nachmittag im Treppenhaus einbringen da mir ein Wohnungsschlüssel verweigert wird, aber dieser Marc kann doch nicht wirklich erwarten, dass ich mit einem Fremden nach Hause fahre.

„Also“, setze ich an „Was willst du?“

Marc schlingt mir einen Arm um die Schultern, scheinbar eine vollkommen normale Sache für ihn, und schlendert mit mir in Richtung der Parkplätze.

„Ich möchte, dass du mich begleitest, am Wochenende.“ Jetzt ist es offiziell, der Typ hat ne Macke.

„Hör mal... Marc. Ich kenne dich überhaupt nicht. Du suchst mich in der Schule auf um mich nach nem Date zu



"Addicted"... der Anfang

fragen? Das wirkt nicht sonderlich normal.“ So langsam macht mich der Typ echt nervös und ich beginne unruhig an den Ärmeln meines Shirts zu nesteln.

„Also, ich kenne dich schon. Ein wenig. Jedenfalls früher, bevor... du weißt schon. Ihr weg gegangen seid.“ Marc scheint bei diesem Thema unsicher zu werden.

„Du meinst, ehe meine Mutter in einer Nacht und Nebelaktion meinen Vater verlassen hat? Na, da sollte ich dir wohl sagen, dass ich mich an die Zeit nicht mehr wirklich erinnere.“ Ich hasse es, wenn die Leute die Trennung meiner Eltern so verharmlosen.

Es war nicht harmlos und ich wollte auch nicht, dass jemand es so sieht.

Meine Mutter ertrug ein langes Martyrium mit einem alkoholkranken Mann. Sie hat uns Kinder mitten in der Nacht, als mein Vater sich in den Kneipen des Dorfes herum trieb, ins Auto gestopft und war in eine neue Wohnung aufgebrochen. Nur kurz hatte ich die Hoffnung, jetzt in ein anderes Leben zu starten. In eines, in dem ich eine Familie haben würde wie alle anderen in meinem Umfeld.

Doch meine Mutter hat bereits einen neuen Partner und versucht die schlimme Vergangenheit dadurch zu verwinden, dass sie nur noch für ihren Neuen und den Job lebt. Es gibt keine Familie für mich.

In diesen Gedanken versunken, merke ich nicht, dass wir bereits vor Marcs Auto stehen.

Soll ich vielleicht doch mit ihm fahren? Ganz so übel scheint er nicht zu sein und ich hab wirklich keine Lust die nächsten Stunden im Treppenhaus zu sitzen. Und Steph weiß ja auch Bescheid.

„So schlimm, ja?“ Mitgefühl schwingt in Marcs Stimme mit.

Ich ziehe es vor, niemandem meine Schwächen zu zeigen, also lüge ich „Nein, gar nicht. Es war notwendig.“ Stoisch hebe ich mein Kinn und blicke direkt in seine blauen Augen.

„Okay, also, begleitest du mich?“ Marc scheint mir meinen Mut nun abzukaufen.

„Muss ich wohl, ich hab ja deinetwegen den Bus verpasst.“ Mit dem Zeigefinger weise ich in Richtung der leeren Bushaltestelle.

„Neee, du Nuss. Ich meine am Wochenende.“ Marc kichert.

Macht er sich jetzt über mich lustig? Da ist sie, meine Unsicherheit. Sie überkommt mich in den ungünstigsten Situationen und ich tippe von einem Fuß auf den anderen.

„Ich denke eher nicht. Gerade kann man nicht sagen, dass du mir sonderlich sympathisch wärst.“ Kontere ich.

„Komm schon, gib mir eine Chance, es wird lustig.“ Marc knufft mir in die Seite. Scheinbar geht ihm es einfach von der Hand, freundlich und offen zu sein.

„Vielleicht solltest du mir erstmal sagen, wohin du mich mitnehmen willst?“ fragend hebe ich eine Augenbraue, zupfe wieder an dem Stoff meines Ärmels.

„Gegenvorschlag. Du versprichst mir, mich zu begleiten und ich werde im Gegenzug für ein paar Tage dein Fahrer.“

Oh, DAS ist mal ein reizvolles Angebot! Je länger ich mich mit Marc unterhalte, desto sicherer werde ich doch schon einmal mit ihm zu tun gehabt zu haben.

Meine Mutter ist etliche Kilometer von unserem früheren Zuhause gezogen. Wenn ich zu meinem Vater will, bin ich also auf ihre Gutmütigkeit angewiesen mich zu fahren oder aber muss mein Rad bemühen.

Beides ist immer anstrengend.

Ehe mein Verstand es sich anders überlegen kann, sage ich zu.

Die Fahrt zum Haus meines Vaters verläuft gut. Marc findet mühelos immer wieder Themen über die wir uns unterhalten können.

Er wundert sich nur kurz über meinen Musikgeschmack. „Bist du nicht eigentlich zu jung für Klassik?“ zieht er mich auf.

„Liegt am Ballett.“, erkläre ich.

Ganz mühelos gibt er mir das Gefühl, ein Freund zu sein und mit jeder Minute in seinem Auto fühle ich mich wohler.



"Addicted"... der Anfang

In der Auffahrt meines ehemaligen Zuhauses angekommen grinse ich über das ganze Gesicht und freue mich tatsächlich darauf, Marc schon morgen noch einmal zu sehen.

„Das war nett, danke.“ Verabschiede ich mich.

„Morgen, gegen acht. Ich hol dich ab.“ Ruft Marc mir durch die herunter gelassenen Fenster seines Autos nach.

Zustimmend hebe ich den Daumen und winke ihm über die Schulter zu.

Natürlich ist mein Vater nicht Zuhause, also krame ich den Haustürschlüssel aus seinem Versteck und verziehe mich in mein altes Zimmer.

Die Stereoanlage meiner älteren Schwester steht hier und ich lege eine CD mit einer Klassiksammlung, von Beethoven bis Tschaikowsky, ein.

Die ruhigen Töne der Stücke machen mich schläfrig, gleichzeitig aber lassen sich die Gedanken über den Verlauf des heutigen Tages nicht abschütteln.

Wer ist Marc? Welches Interesse hat er an mir? Warum lädt er mich ein? Immerhin bin ich deutlich jünger.

Wenn er um die 20 ist, ist er immerhin 5 Jahre älter als ich. Wohin wird er mit mir gehen? Sind wir dort allein? Wird er mich irgendwann vielleicht sogar küssen wollen?

Okay, darüber sollte ich nun wirklich nicht nachdenken. Da männliche Wesen eher selten DIESES Interesse an mir haben, tendieren meine Erfahrungen schon in den Minusbereich, was so etwas angeht.

Je mehr der Nachmittag in den Abend übergeht, desto häufiger drängt sich eine Frage in den Vordergrund meines Verstandes.

Warum habe ich mich in seiner Gegenwart so wohl gefühlt?

Ein lautes Schnarchen weckt mich. Mühsam stemme ich mich aus dem Bett, in dem ich wohl über all mein Kopfkinofilm eingeschlafen bin und tapse aus meinem Zimmer.

Leise trete ich auf den Flur, wende mich nach rechts in Richtung des Wohnzimmers und linse um die Ecke.

Mein Vater liegt, mehr bewusstlos als schlafend, auf dem Sofa.

Irgendwie beruhigt es mich, ihn nicht wach anzutreffen und so schleiche ich mich in die Küche um mir einen kleinen Imbiss zu machen.

Viel geben die Schränke nicht her, so wird es ein einfaches Sandwich und ein Glas Wasser, welches ich in mein Zimmer mitnehme.

Nachdem ich etwas im Magen habe, kuschele ich mich wieder in mein Bett und male mir aus was ich morgen tragen werde, wenn ich mein Wort halte und mit Marc ausgehe.

„Liz! Frühstück!“ Verschlafen blinzele ich gegen das Sonnenlicht an, das durch das kleine Fenster in meinem Zimmer fällt.

Mein Vater ist unter jeden Umständen ein Frühaufsteher. Aber es ist schon fast pervers, wie früh er aufsteht wenn ich bei ihm bin.

Ein Blick auf den Wecker zeigt die ernüchternde Wahrheit. 8.00 Uhr am Morgen, an meinem 1. Ferientag. Ich stöhne entnervt auf.

„Es ist erst 8!!“

„Ja, und ich habe das Frühstück fertig, also steh auf.“ Kommandiert mein Vater.

Kein guter Start in den Tag. Ich bin schon jetzt genervt. Zudem bin ich mir sicher im Laufe des Tages zusätzlich MORDS nervös zu werden.

Heute Morgen scheint es mir keine gute Idee gewesen zu sein, Marcs Einladung anzunehmen.

Während ich meine Zähne putze, werfe ich meinem Spiegelbild einen wütenden Blick zu.

Blöd, blöd, blöd... das war eine echt blöde Idee!



"Addicted"... der Anfang

Hätte ich doch nur eine Nummer von Marc, dann würde ich ihm doch absagen. Aber keine Chance. Keine Nummer, keine Adresse. Und meinem Vater würde ich sicher nichts von meiner Verabredung am Abend erzählen.

Er könnte, mit genug Bier intus, auf äußerst komische Ideen kommen.

Also gebe ich mich geschlagen, ich werde heute Abend Marcs Begleitung sein. Wohin auch immer er mich mitnehmen will.

Hastig bürste ich meine Haare durch und binde sie zu einem Pferdeschwanz. Währenddessen begutachte ich mich im Spiegel. Konnte Marc in mir vielleicht wirklich etwas Attraktives sehen?

Überlege ich gerade wirklich, ob ein Typ mich heiß findet??

Mit einem Schnauben reiße ich mich von meinem Spiegelbild los und stapfe in die Küche um die unsäglichen Rühreier meines Vaters herunter zu würgen.

Später rufe ich Steph an und berichte ihr detailgetreu von der Heimfahrt mit Marc auch das ich noch immer keine Ahnung habe, was er eigentlich von mir erwartet.

Sie ist der Ansicht, ich solle mich einfach im Haus verstecken, oder meinen Vater vor schicken aber so etwas mache ich nicht. Nachdem Steph mich dann nach meinem Outfit und dem Notfallplan ausgequetscht hat, beenden wir das Telefonat. Um den Kopf noch etwas frei zu bekommen, beschließe ich eine Runde laufen zu gehen.

„Scheiße!“ kaum bin ich wieder zur Tür herein und werfe einen Blick auf die Uhr. Es ist bereits 19.00 Uhr, prompt bereitet sich in meinem Magen eine furchtbare Unruhe aus.

Glücklicherweise bin ich schon wieder allein, so bekommt mein Dad wenigstens nichts von meiner hektischen Betriebsamkeit mit.

Ich hüpfte unter die Dusche und noch im Badehandtuch eingewickelt reiße ich etliche Kleidungsstücke aus dem Kleiderschrank.

„Zu klein, zu alt, zu... was zum Teufel soll das überhaupt sein?“ Ich halte ein Teil, das irgendwas zwischen Shirt und Kleid sein sollte, hoch.

Der Gedanke, mich an den hier übrig gebliebenen Sachen meiner ältesten Schwester zu vergehen kommt mir plötzlich sehr verführerisch vor.

Ich will dieses Mal einfach nicht wie ein, na ja, wie ich aussehen.

In Lenas paar Teilen finde ich ein altes aber cooles Shirt und eine schwarze Jeans, welche etwas zu locker am Bund sitzt, aber netterweise von meinen knöchigen Hüften gehalten wird.

Ausnahmsweise ärgere ich mich darüber, so gar keine Ahnung in Sachen Styling zu haben. Bisher war es aber auch nicht nötig, mich für jemanden aufzubretzeln. Entnervt und schrecklich aufgeregt binde ich mir meine Haare wieder zu einem Pferdeschwanz und trage nur etwas Mascara auf meine Wimpern auf.

In Rekordzeit haste ich wieder in die Küche, um erneut einen Blick auf die Uhr zu werfen. Es ist gerade noch Zeit, einen Happen zu essen. Wieder Sandwich.

Wenn ich wirklich einen Teil der Ferien hier verbringen werde, sollte ich einkaufen gehen.

Pünktlich stehe ich, vor Aufregung total zappelig, am Ende der Einfahrt unseres Hauses und warte auf Marc.

„Hey Liz!“ begrüßt er mich durch die, wieder herabgelassenen, Fenster. „Steig ein, wir müssen noch etwas besorgen.“

Etwas besorgen? Wo will Marc denn um diese Uhrzeit noch einkaufen?

Ich schiebe mich auf den Beifahrersitz „Hey. Etwas besorgen?“

„Am Kiosk.“ Beantwortet er meine Frage und setzt auch schon den Wagen in Bewegung.

In meinem Kopf herrscht die totale Verwirrung und ich nestelte verlegen an meinen Klamotten herum.

Marc wirft mir hin und wieder einen belustigten Seitenblick zu.

„Keine Panik, Liz. Ich werde dich nicht entführen.“ Zieht er mich auf.

„Haha! Du weißt schon, wie blöd ich eigentlich bin hier im Auto mit nem Typen der sagt, er kennt mich an den



"Addicted"... der Anfang

ich mich aber eigentlich nicht erinnern kann, zu sitzen?“ Wenn ich nervös bin, sprudeln die Worte ungefiltert aus meinem Mund.

Wir biegen auf den Parkplatz des kleinen Kiosks und kaum eine Minute später kommt Marc mit zwei Sixpack Bier wieder.

Ohweh... wir trinken? Naja, wäre nicht das 1. Mal für mich.

Marc lächelt mich schelmisch an. „Bald, Liz, wirst du mich sehr viel besser kennen lernen.“

Damit läßt er die Unterhaltung enden, dreht das Autoradio laut und klopft im Takt der Songs auf dem Lenkrad. Klasse, also heißt es sich besaufen und dann über unser Leben sinnieren? Was meint er mit „sehr viel besser kennenlernen“??

Ohman, ich glaube, ich hab mich hier in eine ganz große Scheiße geritten.

Nun habe ich definitiv keine Lust mehr auf diesen Abend und sinke schmolend in den Sitz. Marc lächelt noch immer, was meine Laune nur verschlechtert.

Die Fahrt durch unseren kleinen Ort geht schnell, und obwohl ich weiß wo wir letztendlich anhalten, habe ich keine Ahnung wer hier lebt.

Marc parkt auf dem Seitenstreifen einer kleinen Straße, direkt vor einem Wohnhaus. Aus dem großen Fenster zu meiner Linken scheint bereits Licht und Musik dröhnt aus dem Haus.

„Marc? Wer wohnt hier?“ Unsicher trete ich neben sein Auto, unwillig dort hinein zu gehen.

„Ein guter Freund, wir treffen uns hier gelegentlich am Wochenende. Machen es uns gemütlich.“

Mit einem Blick auf die 12 Bierflaschen in Marcs Arm erwidert ich „Das sehe ich.“

„Mach dich locker, Liz... komm jetzt. Sie warten schon.“

SIE... dort drinnen warten also mehrere Leute? Auf mich? Auf uns? Was zum Teufel ist hier los und auf was habe ich mich hier eingelassen?

Marc jedoch läßt mir keine Zeit, mir einen Fluchtplan zu überlegen. Er klemmt sich einen Träger Bier unter den Arm, den anderen nimmt er in die Hand.

Mit der noch freien Hand schnappt er sich meine und zieht mich zu dem Eingang einer kleinen Einliegerwohnung, an der Seite des Hauses.

Gott sei dank weiß Steph mit wem ich unterwegs bin! Schießt es mir durch den Kopf, als Marc die Wohnungstür öffnet und uns in den kleinen Flur der Wohnung schiebt.

„Wir sind da!“ brüllt er und wir hören aus einem Zimmer am anderen Ende des Flures laute Stimmen und Gepolter.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).